White Velvet

Von abgemeldet

Kapitel 9: -Sunset-

Ryou war absolut übernächtigt, als er am Nachmittag des nächsten Tages endlich zu Amane ins Krankenhaus kam. Er war seitdem nicht zuhause gewesen und die Schule hatte er auch einen Tag ausfallen lassen.
Aber gerade war es ihm egal.

„Hallo Brüderchen!“, begrüßte sie ihn, als er ihr Krankenzimmer betrat, „Hab mich schon gefragt, wann du auftauchst.“
Dabei versuchte sie stärker zu klingen, als sie momentan wohl war und das merkte Ryou ihr an und im Stillen fragte er sich, ob man ihm seinen Kummer und seine Sorgen wohl genauso anmerkte. Er hoffte, nicht, aber er fühlte sich so schwach. Und es trieb ihm fast die Tränen in die Augen, Amane so zu sehen.
Er umarmte sie flüchtig, hatte Angst, sie zu zerbrechen, weil sie so schrecklich dünn war.

„Ich würde dich ja fragen, wie du dich fühlst, aber ich glaube, das kann ich mir sparen“, sagte Ryou und nahm bei dem Mädchen am Fußende des Bettes Platz.
Amane verzog das Gesicht. Dann sagte sie: „Es geht jetzt mit der Dialyse los, die sagen, meine Organe pfeifen schon aus dem letzten Loch.“
In Ryous Hals bildete sich ein Kloß. Nicht auch das noch.

„Brüderchen, du siehst auch nicht sonderlich gut aus…“ Amane runzelte die Stirn, „Du warst die letzten Tage verschwunden, hat Mama gesagt – war irgendwas?“
Sie sah ihn an, genauso, als wüsste sie etwas.

Ryou schloss einen Moment die Augen. „Amane, ich … wenn ich … wenn ich die Möglichkeit hätte, so schnell, an so viel Geld zu kommen, dass du auf der Spenderliste nach ganz oben kommst und wir deine Medikamente in Zukunft immer bezahlen können und wenn …“ Ryou stockte plötzlich, da ihm die Stimme zu brechen drohte und er wollte nicht, dass Amane etwas davon mitbekam, doch das war leider zu spät.

Er hörte ein leises Rascheln, verursacht durch die Schläuche und Infusionen, als sie sich leicht aufrichtete, nach vorne rutschte und ihn umarmte.
„Du darfst dir von meiner Krankheit nicht das Recht absprechen lassen, unglücklich zu sein“, sagte sie leise und Ryou kniff die Augen zusammen, woraufhin zwei Tränen sich lösten und lautlos über seine Wange rannen.
„Bitte sag mir doch, was mit dir ist, auch wenns Mama nicht merkt, ich merk das sehr

wohl."
„Ich-" Ryou brach ab, fast wäre er soweit gewesen, Amane alles zu sagen, aber das würde sie nicht verkraften, das würde sie unendlich verletzen, denn wer wollte schon, dass sich ein Geschwisterteil für einen prostituierte. Aber irgendetwas musste er sagen und so entschied er sich für die halbe Wahrheit.
„Ich hab fürchterlich mit Malik gestritten und außerdem … Hab ich schreckliche Angst vor deinem Tod."

Plötzlich hörte er ein leises Schluchzen, „Ryou, ich hab doch auch Angst … Ich hab auch Angst und Mama lässt das einfach nicht zu, es ist so anstrengend, immer stark zu sein!"
Und damit sprach sie das aus, was er ebenso empfand.

Und plötzlich war ihm alles klar. Er würde alles tun, damit seine Schwester nicht starb. Seine eigenen Gefühle und Sehnsüchte mussten hinten anstehen. Es ging um Amanes Leben.

Ryou war mehrere Stunden bei Amane geblieben, ehe er nachhause gegangen war. Dort war das erste was er tat, in sein Zimmer zu gehen, und die Jalousien gänzlich herunterzuziehen.
Er war schrecklich müde und das Tageslicht verursachte ihm Kopfschmerzen. Und Unwohlsein. Licht war immer so verräterisch und er kam sich niederträchtig vor.
Er fühlte sich nicht gut, absolut nicht gut.
Ryou schloss die Augen. Von Kaiba konnte und wollte er kein Geld nehmen. Es war zwecklos, weiter zu versuchen, sich selbst einzureden, dass er keine Gefühle für diesen Mann hatte. Und das letzte bisschen Stolz verbot es ihm, unter diesen Umständen zu ihm zu gehen und sich immer noch für Sex bezahlen lassen.

Akefias Angebot schwirrte ihm seit dem Krankenhausbesuch im Kopf herum. Und ein ganz anderer Konflikt entstand. Wenn er in Kaiba verliebt war, konnte er sich dann guten Gewissens von einem anderen … aber das musste er.
Und er würde es wohl tun. Egal, wie das mit ihm und Kaiba weitergehen würde. Das war das Opfer, das er bringen musste und er brachte es gerne.

Am nächsten Tag schwänzte Ryou die Schule. Seiner Mutter fiel das nicht auf, denn die routierte derzeit zwischen Arbeit und der Versorgung ihrer kranken Tochter.
Auch die ganzen Tage darauf blieb er daheim und jeden Tag nahm er sich vor, zu Akefia zu gehen, und mit ihm zu sprechen, aber aus irgendeinem unerfindlichen Grund verließ ihn jedesmal der Mut.
Seinem Fuß ging es zumindest besser, wenn auch nur ein bisschen und zu viel belasten konnte er ihn immer noch nicht.

Als Seto Kaiba am nächsten Morgen aufwachte, fühlte er, dass irgendetwas nicht stimmte. Er kam nicht sofort darauf, was es war – doch plötzlich wurde es ihm schlagartig klar. Die Augen flackerten zum Wecker. Es war bereits 10:45 Uhr – vor knapp drei Stunden fing er normalerweise an, zu arbeiten.
Stöhnend ließ er sich zurücksinken – er fühlte sich wie gerädert. Das durfte doch nicht

wahr sein. Denn Wecker hatte er aufjedenfall eingestellt, konnte es tatsächlich sein, dass er ihn schlichtweg nicht gehört hatte? Das war ihm noch nie passiert, normalerweise war er immer schon wach, bevor der Wecker überhaupt klingelte.
Kaiba rieb sich mit Daumen und Zeigefinger über die geschlossenen Augenlider. Zugegeben, wirklich gut geschlafen hatte er wirklich nicht, oft war er aufgewacht, hatte dann keinen Schlaf gefunden und die wache Zeit dann damit verbracht, über alles Mögliche nachzudenken.
Abermals wanderten die Augen zur Uhr. Der Gedanke daran, heute unter Menschen zu sein, erfüllte ihn mit Abscheu.
Er hatte sich, seit er die Firma übernommen hatte, noch niemals unter der Woche einen freien Tag gegönnt.

Fast automatisch wanderten seine Gedanken zu Ryou. Er würde wohl nicht mehr zu ihm kommen. Zumindest nicht, um sich von ihm bezahlen zu lassen. Kaiba musste zugeben, dass er tatsächlich so etwas, wie Anerkennung für diese Form des Stolzes empfand.
Und es erfüllte ihn mit einem ganz anderen Gefühl. Ryou riskierte ziemlich viel dafür, dass das Leben seiner Schwester auf dem Spiel stand. Was ihm gerade erst so richtig bewusst wurde.
Er verengte die Augen. Wenn er von ihm kein Geld nahm, würde er dann tatsächlich auf das Angebot von Akefia Wahwadi eingehen?
Kaiba schnaubte abfällig und quälte sich dann aus dem Bett, um eine Dusche zu nehmen. Und wenn schon – was bitte kümmerte es ihn?
Dass er der erste Mensch ist, der dir ins Herz schauen kann, ohne, dass du sprechen musst. Dass er der erste ist, der sich von dir nicht wegbeißen lässt. Der dich erträgt, obwohl du so bist, wie du bist.
Hatte er sich geirrt, oder hatte dieser Junge tatsächlich Gefühle für ihn?
Das war doch vollkommen absurd!

Die Nacht, die sie miteinander verbracht hatten, sprach allerdings eine ganz andere Sprache. Es war si intensiv gewesen, so leidenschaftlich, in diesem Moment hatte es nur sie beide gegeben und wenn er sich zurückerinnerte, dann hatte es zuvor niemals jemanden, wie Ryou für ihn gegeben.
Wieso fühlte es sich sonst nur in seinem Inneren so warm an, so voller Leben, wenn Ryou bei ihm war? Wieso war ihm, ausgerechnet IHM nach Lächeln, wenn Ryou es tat?

Kaiba stellte das Wasser aus. Er wusste, dass es im Grunde eigentlich nur eine einzige logische Erklärung gab. Auch, wenn die ihm nicht gefiel, aber ganz offensichtlich hatte er sich tatsächlich in diesen Jungen verliebt.

***

Malik staunte nicht schlecht, als Ryou plötzlich vor seiner Tür stand. Wie einige Wochen zuvor.
„Tut mir leid, wenn ich störe…“, brachte der Junge heraus, „Ich …“
Malik gab sich innerlich einen Ruck. „Komm rein“, sagte er, während sich Besorgnis in ihm breit machte, da Ryou heftig zitterte und auch sonst wirkte, als würde er jeden Moment zusammenbrechen.
Kaum hatte er das gedacht, sah er den Jungen wanken und ehe er zusammenklappte,

stützte er ihn.
„Hey, was ist dir denn passiert?“
„Es tut mir leid“, sagte Ryou leise. „Es tut mir so leid, dass wir gestritten haben … hasst du mich…?“
Malik fasste Ryou um die Hüfte und half ihm, zur Couch zu gelangen. „Ryou, ich könnte dich nie hassen. Ich war einfach nur so schockiert, das ist alles, was … was ist denn passiert, nun sag schon…“
„Ich hab mich echt in die Scheiße geritten“, sagte Ryou, der sich mit geschlossenen Augen gegen Malik sinken ließ, welcher einen Arm um ihn legte.
„Ich hab mich in einen Mann verliebt, in den ich mich nie hätte verlieben sollen und … Amane … meine Schwester … sie … und…“ Ryou brach ab.
„Ich koch mal Tee…“, murmelte Malik dann und stand auf, woraufhin sich Ryou gegen die Couchlehne lehnte.

Als Malik allerdings wieder kam, war Ryou eingeschlafen. So stellte er den dampfenden Tee einfach auf den Couchtisch in seinem Zimmer und setzte sich neben Ryou, wobei er den Blick noch kurz auf diesem verweilen ließ.
Ryou war so dünn geworden. Malik fühlte sich hilflos. Und gleichsam begann eine Wut auf Kaiba in ihm zu keimen – wie konnte man die Notlage eines Menschen nur so ausnutzen, diesem Kerl war doch echt nicht mehr zu helfen.
Malik hatte gute Lust, einfach mal in die Kaiba Corporation zu marschieren und dem Typen die Meinung zu geigen, aber er befürchtete, dass man ihn wohl kaum durchlassen würde. Er musste dringend mit Ryou sprechen, wenn der wieder aufgewacht war. So konnte es unmöglich weitergehen.

***

„Verdammtnochmal!“, fluchte Kaiba und knallte die Kaffeetasse wieder auf die Anrichte, „Will mich hier jemand mit heißem Kaffee umbringen?“
Mokuba, welcher am Küchentisch saß, sah seinen großen Bruder an und erwiderte vorwurfsvoll: „ Ich hatte dir gesagt, dass ich den gerade frisch gekocht habe und der brühend heiß ist.“
Kaiba erwiderte daraufhin nichts, sondern leckte sich über die Unterlippe, welche nun höllisch brannte.
Er warf einen flüchtigen Blick zu Mokuba, der ihn unverwandt anstarrte.
„… Was?“
„Nichts, es ist nur …“, begann der Junge zögerlich.
„Was?“
„Es ist ja schon ungewöhnlich, dass du mal frei machst, aber diese Schusseligkeit, die du heute schon, seit ich nachhause gekommen bist, an den Tag legst, ist wirklich unvergleichlich. Du – bist doch noch mein Bruder, oder?“, fügte Mokuba hinzu, wobei er sich ein Grinsen nicht verkneifen konnte.
„Ich bin gerade nicht zu Scherzen aufgelegt, Mokuba.“
„Also, ich amüsiere mich gerade königlich. Was zum Kuckuck bringt dich nur so durcheinander, wenn ich es nicht besser wüsste, würd ich sagen, dass …“
„Sprich es nicht aus!“, zischte der junge Firmenchef gereizt. „Schlimm genug, dass ich mich überhaupt mit so etwas auseinander setzen muss.“
„Frag ihn doch einfach, ob er mit dir gehen will“, schlug Mokuba vor, worauf Seto ihn einen Moment lang perplex anschaute.

Irgendwie erstaunte ihn dieses einfache, jugendliche Denken, wie es ihn ärgerte. Als, ob das so einfach wäre.
„Das … ist doch das Problem, oder? Du bist zu stur und zu stolz, ihn zu fragen, ob er mit dir gehen will“, bestimmt Mokuba, seinen Monolog fortführend, während Seto staunt, wie simpel man sein Problem doch auf den Punkt bringen konnte.
„Tja, das war schon immer schwierig“, murmelte der Teenager und trank an seinem Red Bull.
Kaiba presste sich Daumen und Zeigefinger gegen die Nasenwurzel, „Moki, das ist ein bisschen komplizierter, als du dir das vielleicht vorstellst. Ich führe ein weltweit bekanntes Unternehmen, wie dir vielleicht aufgefallen ist, da kann ich nicht plötzlich so mir nichts, dir nichts mit einem Minderjährigen Jungen zusammen sein.“
Mokuba kippelte mit seinem Stuhl, was ihm einen missbilligenden Blick seines großen Bruders einbrachte.
„Für mich klingt das nur nach Ausrede. Ich mein … du bist einer der kompliziertesten Menschen, die ich kenne, ich dachte immer, der oder die, den du dir mal auswählst, müsste jemand ganz Besonderes sein, jemand, der dir gut tut, der dich … zum Nachdenken bringt. Und ich glaub, das tust du schon seit dem Wochenende letztens ununterbrochen, ist es nicht so?“
Mokuba schaute ihn unschuldig lächelnd an und Kaiba hatte es die Sprache verschlagen.
Er hatte wohl einen Fehler gemacht, diesen Jungen in der Vergangenheit nicht wie einen Erwachsenen zu behandeln, denn nichts anderes hatte er verdient.

Und er hatte Recht. Er hatte so Recht. Kaiba ging wortlos aus der Küche und griff sich seinen Mantel. Nebenbei wählte er auf dem Handy Ryous Nummer an.

„Ja?“, meldete sich am anderen Ende eine Stimme und Kaiba brachte keine zwei Sekunden, um zu merken, dass das nicht Ryou war, allerdings blieb ihm keine Möglichkeit, etwas zu sagen, da im nächsten Moment ein regelrechter Wortschwall über ihn herein ging.
„Kaiba, bist du das? Oh, na das trifft sich gut, ich hab dir echt ne Menge zu sagen – Ich bin Ryous bester Freund und ihm geht’s gerade wirklich dreckig, wie kann man eigentlich nur so arschlos sein und-“
„Wenn ich mal was sagen dürfte!“, fuhr Kaiba dem Redeschwall gereizt dazwischen und der Typ am anderen Ende der Leitung hielt tatsächlich inne.
„Ich muss mit Ryou sprechen, hättest du vielleicht die FREUNDLICHKEIT … ihn mir zu geben?“
„Na, sicher nicht. Wär ja noch schöner. Ryou sieht furchtbar aus, du solltest froh sein, dass wir nicht zur Polizei gehen-“
„Hör mal, du Knallcharge“, schnauzte Kaiba, der so langsam die Geduld verlor, „Wenn ich wollte, könnte ich dir innerhalb von zehn Minuten das ganze scheiß FBI von Domino-City auf den Hals hetzen, die haben schon ganz andere Nummern zurückverfolgt, also – gib ihn mir, oder sag mir, wo er ist, ich will einfach nur mit ihm sprechen.“
Kaiba betonte seinen letzten Satz, als rede er mit einem Schwerhörigen, was ihm ein Schnauben seitens des anderen einbrachte.
Einen Moment Schweigen.
„Er ist bei mir“, sagte der Mann schließlich. „Er schläft gerade, hör mal, ihm geht’s wirklich scheiße …“

Akefia staunte nicht schlecht, als Ryou ihn aufsuchte. „Nun, ich gehe davon aus, dass du über mein Angebot nachgedacht hast …?“, sagte er freundlich.
Ryou nickte mechanisch.
„Ich habe … keine Wahl“, sagte er, schlang dann seine Arme um den Hals des älteren Mannes und sah ihm in die Augen, küsste ihn, was Akefia mit Wohlwollen erfüllte, dennoch … war er es schließlich, der diesen Kuss unterbrach.
„Was ist?“, fragte Ryou, dessen Augen in Kummer schwammen.
„So verführerisch das jetzt auch ist …“, raunte Akefia, die Nase einen Moment in Ryous Halsbeuge vergraben, „Aber dein Kuss schmeckt bereits so, als wäre er schon für einen anderen bestimmt. Du solltest nicht so früh in deinem Leben anfangen, die falschen Entscheidungen zu treffen …“

Als Malik Kaiba später die Tür öffnete, war er nicht sonderlich begeistert und hatte dementsprechend nicht wirklich freundliche Worte übrig, aber da das auf Gegenseitigkeit beruhte, war das wohl in Ordnung.

Ryou war inzwischen aufgewacht und fünf Minuten bevor es an der Tür geklingelt hatte, hatte Malik ihm Bescheid gesagt, dass Kaiba auf dem Weg hierher war.
Ryou hatte nicht sonderlich glücklich aus der Wäsche geschaut, aber er wusste, dass er sich einem Gespräch mit dem Mann nicht für immer entziehen konnte und vielleicht … war das auch gut so. Denn er wusste, je länger er etwas hinauszögerte, desto schwerer fiel es ihm, sich dem zu stellen.

„Können wir alleine reden?“, sagte Kaiba mit kühler Stimme und Blick auf Malik, der empört einwarf: „Kommt gar nicht in die-“
„Schon in Ordnung – Malik. Gehen wir auf den Balkon, ich wollte ohnehin gerade Eine rauchen“, sagte Ryou und schnappte sich seine Zigaretten.
Kaiba fiel auf, dass er immer noch humpelte und irgendwie tat es ihm plötzlich leid.

Von dem Balkon aus konnte man ziemlich weit sehen, da Malik mit seiner Familie relativ weit oben wohnte. Aus der Ferne konnte man die Türme der Kaiba Korporation erkennen, an deren gläsernen Fassade sich das Licht der untergehenden Sonne in einem atemberaubenden Rot brach.
Eine Weile saßen sie beide schweigend da. Ryou rauchte, Kaiba hatte die Hände gefaltet und starrte angestrengt in die Ferne.

„Ich habe noch nie jemanden, wie dich getroffen“, sagte Kaiba schließlich leise und in diesem einfachen, schlichten Satz lag soviel mehr, als das, was er eigentlich besagte.
„Und was wird nun mit uns?“, sagte Ryou, „Ich kann mich nicht mehr von dir bezahlen lassen. Und du kannst nicht mit einem Stricher zusammen sein. Sowas kann keiner wollen.“
„Das nicht.“ Kaibas Stimme klang kühl und neutral, aber nicht abweisend. „Allerdings habe ich gesehen, dass es mehr gibt, als Ryou, den Stricher. Und dieses ‚mehr‘ …“ Er brach ab, wusste nicht, wie er es formulieren sollte.
„… Ist es, das ich will.“
„Du weißt auch, dass das niemals gut gehen würde?“, sagte Ryou sanft und ergriff die

Hand Kaibas, um sanft mit den Fingerspitzen darüber zu reiben.
Kaiba nickte. „Ich habe mir allerdings auch den Kopf zerbrochen … über eine andere Möglichkeit, dich an mich zu binden. Und die gibt es nicht … Nach allem, was war … kann ich dich nicht so einfach gehen lassen."
Ryou sah Kaiba erstaunt an und es rührte ihn, wie er sprach.

„Ich war bei Akefia", sagte er schließlich. „Ich … wollte sein Angebot annehmen."
Ryou nahm die Hand weg und stockte. „Ich konnts nicht … Ich konnts einfach nicht."
Ein leises Schluchzen, dann sah er ihn an und lächelte und sah wunderschön dabei aus.
„… Ich hab mich in dich verliebt. Ich weiß nicht, warum, aber es ist so. Vielleicht, weil wir uns im Herzen so ähnlich sind."
Kaiba hatte schweigend zugehört, was Ryou gesagt hatte.
Das erste, was er empfand, war Eifersucht, weil Ryou beinahe mit Akefia geschlafen hatte. Dann Wärme, weil er ihm sagte, dass er verliebt in ihn war.
Und schließlich Leidenschaft. Und Verbundenheit.

Man sagt immer, was gut anfängt, kann oft böse enden. Aber manchmal kann etwas, das schlecht beginnt, auch ein gutes Ende nehmen.